

Das Lied von der Schlacht bei Näfels

Autor(en): **Wehrli, Max**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **9 (1959)**

Heft 2

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-79669>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

MISZELLEN - MÉLANGES

DAS LIED VON DER SCHLACHT BEI NÄFELS

Von MAX WEHRLI

Reto R. Bezzola zum 60. Geburtstag, 13. September 1958

I.

Die sogenannten historischen Volkslieder der Eidgenossen gehören mit den Chroniken und den politischen Spielen zu den eigenartigsten und glänzendsten Dokumenten aus der heroischen Zeit des schweizerischen Bundes. Als geschichtliche Quellen, als Ausdruck der sozialen und kulturellen Zeitverhältnisse, als bedeutender Beitrag zu der internationalen Volkliteratur der Heldenlieder und Balladen bieten sie ein mannigfaches Interesse. So oft auch manche Texte wieder abgedruckt wurden, so hat sich die Forschung seit Liliencrons imponierender Sammlung¹ und Ludwig Toblers² Werk selten in gründlicher Weise mit ihnen beschäftigt. Wie die Chroniken für eine auf Urkunden fundierte und auf Erkenntnis des äußeren Geschichtsverlaufs gerichtete Historie an Bedeutung verloren, wurden die populären Tendenzlieder erst recht unwichtig. Erst einer neueren Geschichtsbetrachtung, die auf die Leitgedanken der Chronistik, auf die Rolle des allgemeinen politischen Bewußtseins, auf die gesellschaftlichen und volkskundlichen Aspekte des geschichtlichen Geschehens wieder zu achten gelernt hat, werden auch die historischen Lieder wieder mehr zu sagen haben, ganz abgesehen von ihrer literarhistorischen Bedeutung. Eine exakte Edition und monographische Untersuchung auch nur der wichtigsten älteren Lieder ist mit wenig Ausnahmen Desiderat geblieben. Dabei würden gerade die paar Lieder, die sich noch auf Ereignisse des 14. und gar des 13. Jahrhunderts beziehen, die verschiedensten entstehungsgeschichtlichen und gattungsmäßigen Probleme deutlich machen. Zu diesen wichtigen, weil je eigen-

¹ *Die historischen Volkslieder der Deutschen vom 13. bis 16. Jahrhundert*, gesammelt und erläutert von R. VON LILIENCRON, Leipzig 1865—1869.

² *Schweizerische Volkslieder*, hg. von LUDWIG TOBLER, Frauenfeld 1882.

artigen alten Texten gehört auch das Näfelser Lied³ oder, wie es ursprünglich⁴ heißt:

Das Glarner lied

- 1 In einer fronfasten duo huob sich Glarner nodt,
sy wandent ze Weßen fründe han, sy gabentz in den todt.
- 2 Der diss mordt gestiftet hatt, es muoß im werden leid,
er hatt nit recht gefaren, won er ist meineid.
- 3 In österlichen zytten vff einen sampstag,
duo huob sich ein großer strytt, das menger tod gelag.
- 4 Ze Glaris in dem lande warent vierthhalb hundertt man,
die sachend XV thusendt ir rechten fyend an.
- 5 Duo ruoffte allßo behende der von Glaris huoptman,
er ruofft vnseren herren Christ von himel an:
- 6 'ach richer christ von himel vnd Maria reine magdt,
wellend ir vns helfen, so sind wir vnverzagt.
- 7 Das wir dißen strytt gewünnend hie vff dißem veld,
wend ir vns helfen, so bstand wir alle welt.
- 8 O helger herr Sant Fridly, e⁵ du truwer landtzman,
sy diss land din eigen, so hilff vns hütt mit eeren bhan'⁶.
- 9 Die herren brachend in die letz, sy zugend in das landt.
Duo es die Glarner sachend, sy wichend in ein gandt.
- 10 Do diß die herren sachend, das da wichend die Glarner man,
sy schrüwend all mit lutter stim: nun griffens frolich an⁷.
- 11 Die Glarner karttent sich vmbe, sy datend einen widerschal⁸,
sy wurffend mit hempflichen steinen, das in dem berg erhal.
- 12 Die herren begondent vallen vnd bitten vmb ir läben,
mit gold (vnd) mit silber wolltend sy sich widerwegen.
- 13 'Hettest du silber vnd goldes vil großer den ein huß,
es mag dich nit gehelffen, din läben das ist vß.
- 14 Din gutter harnist vnd allß din yßengwand,
das muoßt du hütt hie läßen in Sant Fridlys landt'⁹.
- 15 Des danckent wir alle gott(e) vnd Sant Fridly dem helgen man.
Ä diß manlich datt hand die fromen Glarner than.

³ Erster Druck durch ERNST MÜNCH, *Aetheia*, Zürich 1822, dann durch LUDWIG UHLAND, *Volklieder* Nr. 161. Kritischer, aber nicht ganz zuverlässiger normalisierter Text LILIENCRON Nr. 35. Wiedergabe im folgenden buchstabengetreu nach der ältesten Handschrift (vgl. unten), mit durchgeführter Kleinschreibung und moderner Interpunktion.

⁴ Das entspricht auch der in den älteren Chroniken üblichen Bezeichnung der Schlacht als Schlacht *ze Glaris*.

⁵ Affektische Interjektion im gesungenen Lied, wie Str. 15, 2.

⁶ bhan = gewinnen, den Sieg behalten.

⁷ Trotz der Schreibung *griffens* statt *gryffends* mit Liliencron als direkte Rede aufzufassen.

⁸ *widerschnall*, seit Uhlund und Liliencron ohne Begründung in allen Drucken.

⁹ Über Harnische als hauptsächliche Kriegsbeute und über Verbote, Gefangene zu machen, vgl. WALTER SCHAUFELBERGER, *Der Alte Schweizer und sein Krieg*, Zürich 1952.

Die ganze Textüberlieferung geht zurück auf die einzige alte Vorlage, die unschätzbare Liederchronik des Werner Steiner¹⁰ (heute in der Luzerner Zentralbibliothek), nach der direkt oder indirekt die Abschriften im Nachlaß des Chronisten Johannes Stumpf, in den Sammlungen von Zurlauben, Usteri und Wyß hergestellt sind. Steiner beruft sich für einen Teil seiner Lieder auf ein «altes buoch» des bedeutenden Zürcher Chorherrn Heinrich Uttinger (gest. 1536) als Quelle¹¹. Schon Aegidius Tschudi, der alle ihm erhältlichen Nachrichten in seine große synthetische Schlachtschilderung eingehen läßt, hat das Lied offenbar nicht mehr gekannt; er bringt unter dem Titel «ein alt Lied» nur einen jüngeren Text, der eine breite Auswattung und Ergänzung unseres alten Liedes mit Hilfe von Chroniken darstellt¹². Jüngere Fassungen und Drucke hielten diese Fassung lebendig¹³. Wo Steiners Liederbuch kontrollierbar ist, erweist es sich textlich als oft unsorgfältig; dennoch scheint das Glarnerlied gut erhalten zu sein; wesentliche Konjekturen drängen sich nicht auf.

II.

Quellenwert und Entstehungszeit lassen sich durch einen Vergleich mit den ältesten Schilderungen des Näfelskriegs einigermaßen abklären. Von den bei Heer¹⁴ abgedruckten Chroniken kommt allein und deutlich die Zürcher Chronik der St.-Galler Hs. 643, d. i. eine glarnerische Abschrift und Ergänzung der vielfältig redigierten sog. «Zürcher Chronik¹⁵» zu einem Vergleich in Frage. Dazu aber kommt die Verwandtschaft mit dem sog. Fahrtsbrief, und zwar auch in der ältesten Linthaler Form (die jüngere, im Glarner Landbuch, zeigt bereits den Einfluß der Chronik 643)¹⁶. Im Sinne einer Ergänzung von Frieda Gallatis Paralleldruck seien hier die Entsprechungen mit dem Lied herausgehoben (zwischen Linthaler und Glarner Fassung bestehen im Hinblick auf das Lied keine Differenzen).

¹⁰ W. J. MEYER, *Der Chronist Werner Steiner*. Geschichtsfreund 65. Die Liederchronik, Zentralbibliothek Luzern, M 382, 4^o.

¹¹ Vgl. *Quellenwerk zur Entstehung der Schweizerischen Eidgenossenschaft*, Abt. III, Band 2, Teil I, S. 6, Anm.

¹² Die sachlich neu hinzugefügten Mitteilungen finden sich in der Glarner Bearbeitung der Zürcher Chronik (St.-Galler Hs. Nr. 643, betr. Windeck), im Fahrtsbrief (30 Schwyzer), in der sog. Klingenberg und der Thurgauer Chronik (Bestattung *in d'Widen*). Texte: siehe Fußnote 14.

¹³ LILIENCRON Nr. 36.

¹⁴ GOTTFRIED HEER, *Zur 500jährigen Gedächtnisfeier der Schlacht bei Näfels*, Glarus 1888.

¹⁵ *Chronik der Stadt Zürich, mit Fortsetzungen*. Herausgegeben von JOHANNES DIERAUER. *Quellen zur Schweizergeschichte*, Bd. 18, Basel 1900. Dazu EMIL DÜRR, *Die Chronik des Rudolf Mad*, in: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde, Bd. IX, S. 95 ff., und FRIEDA GALLATI, *Gilg Tschudi und die ältere Geschichte des Landes Glarus* (Jahrbuch des Hist. Vereins des Kt. Glarus 49, Glarus 1938).

¹⁶ Paralleldruck der beiden Fassungen und der Chronik sowie Untersuchung dazu GALLATI, S. 382 ff.

...so hand etlich vnder inen ein gross mord über die vnseren an geleit... Also vf ein *fronn vasten* ze on gender vasten... kament die fyend in die stat do die vnseren *wanden* by guetten *fründen* vnd Ruewen zuo sin vnd also wurden... vil biderber lütten hin gegäben vnd ermklichen ermürtt.. Item vnd uf die nächsten *Ostern* dar nach... besamnoten sich vnser dötliche fyent... Als man gewonlich schätzt by *fünf zächen tusent* man ze ross vnd ze fuss da wider aber der vnser nit mer was denn by *vierthalb hundert mannen*... Also *brachent* ouch nun die fyent *durch* vnser werina vnd *letzy* jn vnser land... Ouch wurden sy von den vnseren bestanden vnd *angriffen* by der Routti vnd mit hilf des erbarmhertzigen *gottes* vnd der muotter aller gnaden vnd vnser lieben *Herren Sant Fridlins* vnd Sant Hylaryen wurden vnser fyend siglos.

Do huob sich aber der krieg an am samstag¹⁸ vor sant Mathis tag... vnd was in der ersten vastwuchen vnd *fronfast*... kamen in die statt mit falschem ratt und böser anleitung... wurden ärmklich zuo nacht an ir betten erstochen do sy lagen und schlieffen vnd by guotten *fründen wanten* sin... do erschlugent vnd ermurtens über dz so sy jnn zuogeseit vnd gesichert hatten... vntz ze vsgänder *osterwuchen*. Jn dem selben LXXXVIII jar an dem andren donstag im abrellen... me denn *XV tusent man* ze ross vnd ze fuos... Do warent die von glarus an ir letz nit mer denn *3½ hundert mannen*... daz sy waren komen vmb ir land vnd durch die *letzi gebrochen* waren... vnd zugen von der letz hin vff in das gand vnder den berg... Do sy in dz selb gand kamen mit hilf des barmhertzigen *gotz*, siner lieben muotter maryen vnd des lieben *hern sant fridlis*, do *griffent* sie die fyent an gar mit frischem redlichem muot.

Die Parallelen zwischen Fahrtsbrief und Chronik sind wörtliche Anklänge, die weder an sich noch in dieser Reihenfolge in den andern chronikalischen Überlieferungen erscheinen und darum nicht zufällig sein können; sie finden sich auch im Fahrtsbrief des Glarner Landsbuches, der andernorts bereits die Einwirkung der Chronik zeigt. Was das — im allgemeinen knappere — Lied über die mit der Chronik gemeinsamen Motive hinaus bringt — die Erwähnung eines glarnerischen Hauptmanns mit seiner Rede und die dramatische Szene mit dem um Gnade flehenden Ritter — ist deutlich die Schöpfung des Lieddichters, motiviert aus der Gattungstendenz zum Konkreten und Anschaulichen. Wäre das Lied älter als Fahrtsbriefe und Chronik, so hätte mindestens diese den wackeren Hauptmann nicht unterschlagen; im jüngeren Lied und danach bei Tschudi trägt er dann den

¹⁷ *Kursiv* sind die Parallelen beider Texte mit dem Lied, gesperrt die Parallelen eines einzelnen Textes mit dem Lied hervorgehoben.

¹⁸ Glarner Landsbuch: zuo ingänder fasten am samstag.

Namen Matis von Büelen und seit Chr. Trümpis Chronik (18. Jh.) Matthias Ambühl. Noch Glarean kannte also den Namen in den Jahren 1510—1519 nicht, denn sein homerisches Näfelser Epos aus dieser Zeit nennt den Hauptmann Pastillus, was doch wohl als sprechender Name, im Zusammenhang mit pastor, als Anführer des Hirtenheeres, zu deuten ist.

Nun sind mindestens drei Züge des Liedes nur mit der Chronik gemeinsam; zwei davon bestätigen, daß das Lied jünger sein muß: der mißverständene Samstag, in der Chronik als Tag der Mordnacht genannt, im Lied doch wohl auf die Schlacht zu beziehen (es sei denn, wir hätten hier mit einer Lücke zu rechnen); das Lob des frischen, redlichen Angreifens in der Chronik erscheint im Lied auf den Angriff der Feinde bezogen — was als durchaus sekundär anmutet. — Andererseits erscheinen Sonderparallelen mit den beiden Fassungen des Fahrtsbriefs; sie sind zwar weniger deutlich, aber als spezielle sprachliche Formulierungen kaum zufällig. So ist das Lied entstanden auf Grund der Kenntnis sowohl der Chronik wie einer Fassung des Fahrtsbriefs, sei es der glarnerischen, bereits von der Chronik berührten, oder einer älteren Fassung. Wie das Verhältnis der Traditionen des Fahrtsbriefs und der Chroniken überhaupt ist, weiß man nicht. Die Glarner Chronik des St. Galler Codex 643 ist eine Abschrift durch Rudolf Mad, der seit 1460 als Landschreiber nachzuweisen ist; das Original stammt nach der Vermutung Frieda Gallatis möglicherweise von einem seiner Vorgänger, Jakob Wanner (1434 bis 1444 nachgewiesen); derselbe Landschreiber könnte auch den Fahrtsbrief in der Glarner Fassung redigiert haben. Wie weiter zurück die ursprüngliche Fassung des Fahrtsbriefes und eventuell eine verlorene chronikalische Überlieferung zueinander stehen, bleibt offen¹⁹. Der Bericht des Fahrtsbriefs wirkt zweifellos frischer und ursprünglicher als der der Chronik, ist aber andererseits doch nur eine Auswahl aus deren Material.

Daß das Lied kein «echtes» historisches Volkslied im Sinne eines gleich nach der Schlacht entstandenen Siegesliedes ist, geht schon aus dem Anfang hervor, der größere zeitliche Distanz voraussetzt. Andererseits darf man es bei dem drohenden Charakter der zweiten Strophe nicht zu weit abrücken. Terminus ante wäre vielleicht das Jahr 1438, in welchem die Stadt Weesen wieder unter schwyzerisch-glarnerische Herrschaft kam. Da andererseits die Glarner Chronik in ihrem Grundstock, d. h. Mads Vorlage, bis zum Jahr 1433 reicht, so bleibt für die Entstehung des Liedes die Zeit dazwischen, 1433—1438. Auf alle Fälle kommen wir in die Nähe des Glarner Landschreibers (Jakob Wanner?), von welchem die Redaktion der Chronik und vielleicht auch des Glarner Fahrtsbriefes stammt.

III.

Wesentlich altertümlicher aber, als die Entstehungszeit erwarten läßt, stellt sich das Lied in seinem *künstlerischen Gepräge* dar. Schon für die Zeit

¹⁹ EMIL DÜRR, a. a. O., S. 109: «chronikalische Glarner Aufzeichnungen, die in das XIV. Jahrhundert zurückgehen».

des Näfelser Krieges müßte man dieses Gedicht als archaisch bezeichnen: archaisch in seiner knappen, strengen und kraftvollen Plastik. Meisterhaft «hebt» das Lied «an» mit der bloßen Andeutung der düsteren Vorgeschichte (Str. 1) und der Drohung (2), welche zugleich das folgende Geschehen ankündigt und beginnen läßt (3). Sogleich folgt die Gegenüberstellung der beiden Fronten und dann, wie immer im Heldenlied- und Balladenstil, breit, über drei Strophen hinweg, die Rede des Protagonisten, hier das feierliche Gebet des frommen Streiters zu Gott und den Heiligen, wie wir es schon im ältesten deutschen Schlachtlied, dem althochdeutschen Ludwigslied, finden (6—8). Das Vordringen des Feindes als Antwort darauf, gipfelnd im eigenen Kampf (9, 10), dann wieder zwei Erzählstrophen mit der Gegenbewegung, der überraschenden Wendung der Glarner, dem suggestiv raumschaffenden Zug vom Wiederhall des Steinwerfens am Berg und dem Übergang zur wiederum breit ausgeführten Schlußzene (11, 12). Wieder-aufnehmend in direkter Rede und umgekehrter Wortstellung die harte, nur verhüllt triumphierende Schlußrede des anonymen Kämpfers, hinter dem bereits das Volk, die Zuhörerschaft steht (13, 14), und dann nur noch der Ausklang: der Ruhm Gottes und Fridlis und der tapferen Glarner. Das Ganze ruht in vollkommener Einheit des religiösen und des kriegerischen Geschehens; es fehlt alles Chronikalisch-Berichtende, das sich in den meisten Liedern (so vor allem auch in jüngeren Näfelserlied) breit macht; es fehlt Hohn, Feindseligkeit, politische Tendenz — zugunsten sparsamer, aber packender Vergegenwärtigung des reinen heroischen Vorgangs.

Ebenso altertümlich ist Vers- und Strophenbau. Durch Toblers Abdruck ist der Typus der alten Langzeilen wieder deutlich gemacht worden. Dabei handelt es sich um die primitivste Form des Langzeilen-Reimpaars (Reim nur der Abverse). Vom Sinn aus gesehen ließen sich zwar prinzipiell die Strophen 1—14 zu sieben Vierzeilern zusammenfassen, also zu eigentlichen Kürenberger Strophen; doch bliebe dann ein Zeilenpaar übrig, und ferner sind die gedanklichen Bindungen zwischen den Reimpaaren nicht so eng, daß sich Vierer aufdrängen. Das Langzeilenpaar aus zwei Vierhebern ist die eigentliche Form der episch-heroischen, sanglichen Reimdichtung. Es ist für die ältere Zeit nur erschließbar als Grundform, aus der sich durch Doppelung und gewisse Kadenzregelungen die Kürenbergstrophe und, noch etwas strenger, die Nibelungenstrophe entwickelt haben. Dagegen erscheint später, im Sinne eines Rückfalls oder als fortlebende Urform, das Langzeilenreimpaar im englisch-nordischen Volkslied und in einigen deutschen Volksliedern; ein Rückfall lag um so näher, als die erschließbare Melodie der Nibelungenstrophe die Melodie des Zweizeilers wiederholt und die Unterschiede der Abverskadenzen nicht beachtet²⁰.

²⁰ ANDREAS HEUSLER, *Deutsche Versgeschichte*, § 733 ff.; GERHARD POHL, *Der Strophenbau im deutschen Volkslied*. Berlin 1921, § 28 ff. K. H. BERTAU und RUDOLF STEPHAN, *Zum sanglichen Vortrag mittelhochdeutscher strophischer Epen*. Zeitschrift für deutsches Altertum 87, S. 253 ff.

Wie Nibelungenstrophe, Hildebrandston und einige wenige weitere deutsche Texte altertümlichen, vor allem erzählenden Inhalts zeigt das Näfelerlied den vorherrschenden Kadenzentypus klingend-stumpf, mit gelegentlichem Ersatz des klingenden durch den vollen Anvers; der Abvers scheint immer stumpf zu sein (die Ausnahme Str. 8, 2 *so hilf vns hütt mit éren bhan* ist von Liliencron allerdings nicht ganz überzeugend korrigiert worden). Das Verhältnis der vollen zu den klingenden Anversen ist im Näfelerlied 1:5, was ungefähr dem Stand der Kürenbergerstrophen entspricht. Im Sinne der Frühzeit, aber auch wieder des Volkslieds ist die Freiheit der Taktfüllung beträchtlich; altertümlich und von strenger Wirkung sind vor allem die zahlreichen einsilbigen Takte (2, 1; 3, 1; 5, 2; 12, 2; 14, 1).

Entscheidend bestätigt wird der Befund schließlich von seiten einzelner Motive, Wort- und Bildformeln, die eine verblüffende Verwandtschaft mit der Tradition von Heldenlied und Heldenepik zeigen. Stichwortartig sei folgendes herausgehoben:

- Str. 1: die *Glerner not* — doch wohl auf die Mordnacht von Weesen zu beziehen — wirkt wie eine Replik zu *der Nibelunge not* (Hs. B.). Die Wendung *huop sich not* (*michel not*, *vreislichiu not* usw.) begegnet mehrfach im Nibelungenlied, samt dem obligaten Reim auf *tot*.
- 2: Der Sieg bei Näfels wird als Rache für eine Meintat aufgefaßt; dies ist häufiges Grundmotiv der Heldendichtung, so vor allem im Nibelungenlied.
- 3: klassische epische Vorausdeutung.
- 4: dieselbe, vielleicht formelhafte, Zahlenangabe in derselben Versstelle im Lied von Ermenrichs Tod: *He heft aver siner tafeln wol veerdehalf hundert man* oder *Sege ik en to felde kamen mit veerdenhalf hundert man*. (*Deutsche Balladen*, hg. v. JOHN MEIER, Nr. 2).
- 5f.: *Christ von himel*, *Got von himele*, *der riche Krist von himele* ist formelhafte Anrufung. Im Nibelungenlied erscheint das Wort *himel* überhaupt nur in diesem Zusammenhang. Vgl. Kudrun, ed. ERNST MARTIN, zu Str. 62 und 1115, 4. Schon Hildebrandslied: *irringot obana ab hevane*.
- 11: Das Wort *erhellen* (erhalten, ertönen) erscheint im Nibelungenlied ausschließlich als Bezeichnung des Kampflärms (Str. 204, 986, 2039), der wesentlich zur heroischen Machtentfaltung gehört. So ist auch die ursprüngliche Lesart *widerschall* beizubehalten: es ist die Antwort auf den Angriffsruf der Feinde; der Dichter bleibt in dem akustischen Bild. Ob damit ein Antwortgeschrei oder erst die Steinwürfe gemeint sind oder metaphorisch der Gegenangriff überhaupt, bleibt dahingestellt.
- 12: *mit gold und mit silber* — die in Lied und Epos überaus häufige Formel, vgl. Kudrun, ed. MARTIN, zu 63, oder im Lied von Ermenrichs Tod *Du schalt sinen fründen laven silber und ok rot gold*. Zur

«Rechtsgewohnheit leiblicher Abwägung des Lösegeldes», die vorwiegend nur noch als altertümliches dichterisches Motiv erscheint, vgl. JACOB GRIMMS *Rechtsaltertümer*, 670ff., und WILHELM WACKER-NAGEL in *Zeitschrift für deutsches Altertum* 7, 134ff. Vgl. z. B. Rolandslied, ed. MAURER, 4387f.: *der dich mit golde waege, daz ich iz da fure nine naeme . . . du hast mir vil ze laide getan.*

14: Vgl. die Verse des Kürenbergers (Minnesangs Frühling 9, 29):

*Nu brinc mir her vil balde min ros, min isengwant,
Wan ich muoz einer frouwen rumen diu lant.*

Jüngerer Hildebrandslied (*Deutsche Balladen*, a. a. O., Nr. 1), Str. 8:

*Dein Harnasch und dein grünen Schild mußt du mir hie aufgeben,
Darzuo mußt mein Gefangner sein, wilt du behalten dein Leben.*

Nibelungenlied 1475: *harnasch und gewant.*

Die nicht im einzelnen, aber in ihrer Gesamtheit zwingenden Parallelen zeigen das Material, aus dem der Näfelser Dichter arbeitet: es sind Formeln der Heldendichtung, die doch mit ihrem vollen Gewicht und lebendig gebraucht und, vor allem, auf ein ganz neues, aktuelles Geschehen übertragen sind. Das ist zunächst ein weiteres Zeugnis für das Fortleben der alten Lieder und Epen, welches gerade für die deutsche Schweiz des 14. bis 16. Jahrhunderts vielfach bezeugt ist: durch die bekannte Stelle der Klingenberger Chronik (nach Twinger von Königshofen) *dietrich von bern, von dem die puren singent*, durch die Erwähnungen der alten Helden in Wittenwilers Ring, die Verwendung des Tons des Eckenliedes für das Schlachtlied von Laupen, die zahlreichen Abschriften des Nibelungenliedes noch im 15. Jahrhundert²¹. Wesentlicher aber ist, mit welcher Kraft und Selbstverständlichkeit ein zeitgeschichtliches Ereignis von der jahrhundertealten Form der Heldendichtung aufgenommen und geprägt wird zu einem neuen Heldenlied, als dessen Held nun ein anonymes Volk von Bauern erscheint, in großartiger, schlichter Einheit von christlichem und vaterländischem Bewußtsein.

²¹ Vgl. F. VETTER, *Berner Taschenbuch* 1880, S. 201ff.